

## Weißbuch vom Präsidenten des Bundes der Steuerzahler



Hörzu, Hamburg:

„Was Haubrichs über Steuerver-schwendung in Deutschland zusammengetragen hat, ist handfest ab-gesichert. Wer sein Buch liest, ahnt, woher die immer weiter um sich greifende Staatsverdrossenheit kommt.“

## Appell gegen die Machenschaften der Gleichmacher vom Autor des Bucherfolges: „Der Neid“



Chef, Bonn:

„Das Buch von Schoeck findet bei allen Aufnahme, die nicht mit der Masse mitschwimmen, sondern durch Eigeninitiative und unternehmerisches Wagnis mehr erreichen wollen.“

schrrieb Vesper 1963 in der Skizze zu einem Hörspiel, was er an den ausgetrockneten Brüsten der Alma mater fühlte.

„Vorbei an den Büchern, den Werken, den Dokumenten, die alle auf eine unheimliche Art zu stimmen aufgehört hatten, die nach Staub rochen, während er an ihnen vorbeiging wie an den Professoren und Assistenten, die alle zu Verabredungen gingen nach Stundenplänen, die gelb angeschlagen waren und die auf eine geheime, wie verabredete Art nicht stimmten, so wie die Verabredungen von den Studenten nicht mehr eingehalten wurden, weil die Studenten gedankenlos vorbeigingen an den Systemen, die auf geheimnisvolle Art zu stimmen aufgehört hatten, und an den Türen, hinter denen die Studenten an langen Tischen saßen und

## KIRCHE

### Rabenschwarzer Tag

Der Tübinger Theologie-Professor Hans Küng darf keine Priester mehr ausbilden.

Das ist ein rabenschwarzer Tag für die Theologie und zweifellos für die ganze Kirche eine Krise.“ So kommentierte der Freiburger Theologie-Professor Karl Lehmann am Dienstag letzter Woche die Entscheidung der römischen Glaubenskongregation, dem Tübinger Theologen Hans Küng die „Missio canonica“, die kirchliche Lehrbefugnis, zu entziehen.

Für die römischen Glaubenswächter und die deutschen Bischöfe freilich ist



Theologie-Professor Küng: Anspruch bestritten

die Texte entzifferten, die von Professoren erdacht waren, die vorbeigingen, begleitet von ihren Assistenten, die sich schon längst auf ein Zeichen hin verwandelt hatten ...“

Die Wüstenei dieser einander ständig dementierenden Gedanken und Verhaltensweisen kann man im nächsten Jahr besichtigen. Vespers Herausgeber Jörg Schröder und der Lektor Klaus Behnken sichten derzeit den umfangreichen Nachlaß an Briefen, Manuskripten, Merk- und Tagebüchern, die als komparativer Band zur „Reise“ erscheinen sollen.

Wenn Vesper denn ein Prototyp der Apo-Generation ist, dann wird man aus diesem dokumentarischen Band erfahren, was diese Generation sich selbst verschwiegen hat: nämlich den eigenen biographischen Anteil an den Verhältnissen und Lebensformen, die sie anders vielleicht geduldiger, selbstbewußter eben bekämpft hätte.

dieser Schritt nur die „unausweichliche Konsequenz“ aus den fast zehnjährigen vergeblichen Bemühungen, den prominenten Theologen und Bestseller-Autor auf den Pfad der rechten Lehre zu führen.

Als Küng 1970 sein Buch „Unfehlbar? Eine Anfrage“ veröffentlichte (SPIEGEL 34/1970), hatten die Glaubenswächter den Beweis, daß der schon seit einiger Zeit im Ruch der Häresie stehende Theologe wirklich ein Häretiker sei.

Schließlich gehört die Unfehlbarkeit des Papstes zu den Dogmen der Kirche, die jeder katholische Christ einfach glauben muß. Das Unfehlbarkeitsdogma besagt, daß jeder Papst unfehlbar ist, wenn er „ex cathedra“, mit höchster Lehrgewalt also, eine Glaubens- oder Sittenlehre verkündet.

Küng bestritt diesen Anspruch. Er erklärte, auch der Papst könne irren,

ohne daß dadurch „ein grundlegendes Bleiben der Kirche in der Wahrheit... aufgehoben wird“. Nun gehören zwar solche flauen Zusätze zum Küngschen Stil des Argumentierens, aber die Römer ließen sich nicht täuschen.

Doch Küng, hingerissen von seiner plötzlichen Popularität, war nicht mehr aufzuhalten. Obwohl fürs erste gleichsam nur auf Bewährung entlassen, hatte er schon das nächste Delikt geplant. In seinem 1974 erschienenen Buch „Christ sein“ interpretierte er auf sehr eigenwillige Weise und entgegen der Lehre der Kirche die Gottessohnschaft Jesu.

Es war eigentlich nur noch eine Frage der Zeit, wann Küng „brennen mußte“, aber der Tübinger Professor, dessen Bücher inzwischen Bestseller-Ruhm erlangt hatten, ignorierte alle Warnungen. Im Gegenteil: Im Frühjahr dieses Jahres veröffentlichte er seine Schrift „Kirche — gehalten in der Wahrheit“, in der er seine alten Thesen wiederholte.

Wenig später erschien das Buch des ehemaligen Mitarbeiters im Vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen, August Bernhard Hasler, „Wie der Papst unfehlbar wurde“, zu dem Küng das Vorwort geschrieben hatte. Darin triumphierte er noch angesichts der scheinbar nachgiebigen Haltung der Glaubenskongregation: Ein Lehrbefugnisentzug ist „aber in der neuen Unfehlbarkeitsdebatte bisher nicht vorgekommen“ und ist „auch in Zukunft nicht wahrscheinlich“.

Derweil freilich hatte Rom schon „eine konzertierte Aktion auf internationaler Ebene gegen alle kritischen Theologen“ (Theologie-Professor Johannes Baptist Metz) in Gang gesetzt. Um zunächst die Öffentlichkeit vom Fall Küng abzulenken, beorderten die Glaubenswächter den niederländischen Dogmatik-Professor Edward Schillebeeckx zum Verhör nach Rom.

Ihm warf man vor, ähnlich wie Küng, die „göttliche Natur Christi“ anzuzweifeln. Der Fall Schillebeeckx machte Schlagzeilen, und die Inquisitoren waren es zufrieden; um so unauffälliger könnten sie ihren Coup gegen Küng planen. Lediglich drei Bischöfe der Deutschen Bischofskonferenz waren informiert worden.

Und während Schillebeeckx nach seinem Verhör auf einer Pressekonferenz am 15. Dezember in Rom die konziliante Haltung seiner Ankläger rühmte, gab Papst Johannes Paul II. zur gleichen Zeit sein Placet, Küng die Lehrbefugnis zu entziehen.

„Zu erwarten war es ja“, so Jesuitenpater Hans Zwiefelhofer, Rektor der Münchner Jesuiten-Hochschule, „aber sogar das Finanzamt respektiert doch Weihnachten und schickt vor dem Fest keine Steuerbescheide.“

# Küngs Schleichweg zu Gott

Hans Alberts Anti-Küng-Buch „Das Elend der Theologie“

Bislang ging es bei dem Tübinger Theologen Hans Küng immer nur um die Frage, ob er recht-gläubig sei, jetzt geht es darum, ob Küng überhaupt recht habe.

Hans Albert, Philosoph, Wissenschaftstheoretiker und kritischer Rationalist aus Passion, stellte die Frage: Kann Küng, was er möchte, den Glauben an den christlichen Gott „rational verantwortbar“ machen, und zwar auf Küngsche Weise?\*

Das war die Absicht von Küngs Bestseller „Existiert Gott?“, den er im

Dem Wissenschaftstheoretiker Albert geht es nun nicht um solche dogmatischen Fragen. Zwar beklagt der getaufte Katholik Albert in seinem Anti-Küng-Buch, der christliche Glaube werde „in der heutigen Theologie so verschieden interpretiert, daß man mit einigem Recht sagen kann, von einem gemeinsamen Glauben könne schon längst nicht mehr die Rede sein“. Aber Kritik übt er in erster Linie am Leichtsinns Küngs und dessen „Kühnheit, die Ergebnisse solchen Leichtsinns zu Papier zu bringen“.

Für Albert ist Küngs Theologie ein „Schleichweg zu Gott“, gepflastert mit „Wunschen“, „Mißbrauch der Vernunft“ und „ungeheurem Wortreichtum“. Dieser Gott, so wie ihn sich Küng vorstellt, ist nicht mehr als der Wunsch, dessen Vater der alte Gedanke ist. Es ist ein Gott, der die Wünsche und Sehnsüchte der Menschen erfüllt, der da sein muß, weil es diese Wünsche und Sehnsüchte gibt.

Zwar sei gegen einen solchen Gott der Gläubigen nichts einzuwenden, aber man dürfe ihn nicht, wie Küng es vorhat, rational begründen wollen und ihn deshalb mit einem „Begriffssalat“ servieren, „der kaum den Anspruch machen kann, einer Klärung des vom Verfasser (Küng) gewünschten Gottesbegriffs zu dienen“.

Für Begriffssalat hält es der kritische Rationalist Albert beispielsweise, wenn Küng „dekretiert“, Gott sei „die absolut-relative, diesseitig-jenseitige, transzendent-immanente, allesumgreifend-allesdurchwaltende wirklichste Wirklichkeit“. Wenn ein neues Gottesverständnis nur so zu erreichen sei, „dann hat man allen Grund, ältere Vorstellungen vorzuziehen“.

Vielleicht unterschätzt Albert die Schwierigkeit der modernen Theologie, von Gott zu reden. Aber er hat sicherlich nicht unrecht, wenn er manchen Theologen eine falsche Ehrfurcht attestiert, eine „Ehrfurcht vor großen Worten und der damit zusammenhängenden Scheinlösung von Problemen, die vom eigenen Wunschen denken diktiert ist“.

Eine solche Scheinlösung ist für Albert, wie Küng das Atheismus-Problem angeht. So behauptet der Theologe, der Marxsche Atheismus etwa sei „eine letztlich nicht stringent begründete Hypothese“. Doch es bleibe, so kritisiert Albert, „das Geheimnis unseres Marx-Kritikers, wie eine Nicht-Existenz-Hypothese“, also die Hypothese, Gott existiere nicht, „überhaupt ‚stringent begründet‘ werden kann“.

Was Küng von den Atheisten verlange — und was sie auch selber wollen —, die „strikte Widerlegung“ der Exi-



Küng-Kritiker Albert  
„Mißbrauch der Vernunft“

vorigen Jahr veröffentlichte (SPIEGEL 15/1978). Viel Aufhebens hat es um dieses Buch gegeben — abgesehen von der Auflage (100 000 Exemplare).

Aber auch das hat Küng gewollt, schließlich nennt man ihn nicht nur „das größte theologische Talent dieses Jahrzehnts“ (Theologie-Professor Elmer O'Brien), sondern auch den „Mario Simmel der Theologie“ (Dominikanerpater Heinrich Basilius Streithofen). Sogar die Moskauer Atheistenzeitschrift „Nauka i religija“ (Wissenschaft und Religion) rezensierte das 880-Seiten-Werk und war mit der römischen Glaubenskongregation merkwürdig einig: „Der freidenkerische Pater Küng“ sei ein „Häretiker“.

\* Hans Albert: „Das Elend der Theologie. Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng“. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg; 240 Seiten; 22 Mark.